

Dillenburg Nachrichten

Verkauft an allen Wochentagen. — Sonntags
vierteljährlich mit Posten: 75 Pf.
Nach der Post bezogen 1,00 Mk., durch die
Post ins Haus geliefert 1,25 Pf.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Markstr. 40

mit beiliegender Gratis-Beilage „Neue Leschalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsgruppen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen
Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einjährige Portierzeit: 100 Pf.
Preis für die einjährige Portierzeit: 100 Pf.
Preis für die einjährige Portierzeit: 100 Pf.
Preis für die einjährige Portierzeit: 100 Pf.

Nr. 229.

Donnerstag, den 28. September 1916.

10. Jahrgang.

Eine neue Großtat.

Aus Nordamerika kommt über London die Kunde, daß das Handelsunterseeboot „Bremen“ an der dortigen Küste angelangt ist. Diesmal ist aber nicht Baltimore das Ziel, sondern der Hafen New London in Connecticut, in den die „Bremen“ inzwischen wahrscheinlich schon eingeschleppt ist. Diese Nachricht wird in ganz Deutschland die größte Freude und Genugtuung, und in der Welt sicher das größte Aufsehen, erregen; handelt es sich doch hierbei wiederum um eine Großtat des deutschen Geistes. Als feinerzeit die „Deutschland“ in Amerika ankam, da konnten unsere Feinde immerhin behaupten, daß die Fahrt nur möglich gewesen sei, weil niemand unter ihnen etwas davon wußte; denn sonst hätte man das Schiff sicher abgefangen. Es war nämlich den Engländern doch zu peinlich, zuzusehen zu müssen, daß die

Meeresherrschaft Albions nur ein Wahn

geworden sei. In England versuchte man sich denn auch hoch und teuer, alles aufzubieten, um die Rückfahrt der „Deutschland“ unmöglich zu machen. Auf jeden Fall würde man das Schiff, wenn es wirklich die Ausfahrt wagen sollte, kurzerhand versenken. Wir wissen ja alle, welche Anstrengungen gemacht worden sind, um das Schiff auszulassen. Eine ganze feindliche Flotte hatte die in Betracht kommende Küste umstellt. Eine Unmenge schnellster Fahrzeuge war aufgeboden, um dem Schiff auf die Spur zu kommen; sogar amerikanische Fischerboote sollen sich an den Ausfischungsversuchen beteiligt haben. Trotzdem war die „Deutschland“ abgefahren und unbehelligt im heimatischen Hafen angekommen.

Zur selben Zeit, als das Schiff in Bremen einlief, erfuhr die Welt, daß

ein zweites Handels-Tauchboot, die „Bremen“.

unterwegs nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika sei. Es läßt sich denken, daß die Engländer bei dieser Kunde ihre Anstrengungen verdoppelt haben, um wenigstens dieses Schiffes habhaft zu werden. Jetzt müssen sie sehen, wie auch dieses Boot seine kostbare Ladung nach Amerika bringen können.

Als schließlich im Falle der „Deutschland“ alles nichts half, da suchte man sich in England, und auch in gewissen amerikanischen Kreisen, damit zu trösten, daß es sich nur um einen Ausnahmefall handelte. Man hatte die ganze Sache als eine Art sportlicher Leistung werten zu dürfen gewöhnt. Außerdem wies man höhnend darauf hin, daß die Ladung eines einzelnen Schiffes, wie der „Deutschland“, kaum in der Lage sei, Deutschlands Zufuhr zu vergrößern. Darin liegt ja allerdings ein Körnchen Wahrheit, und auch die „Bremen“ wird daran nicht viel ändern. Der wahre Wert des Ereignisses liegt indes auf einem anderen, nämlich dem moralischen Gebiete. Wie schon bei dem Erfolg der „Deutschland“ hervorgehoben worden ist, so zeigt auch der Fall „Bremen“, daß es für den deutschen Geist kein Hindernis

gibt, sondern daß dessen Spannkraft mit der Größe der Aufgabe und der zu überwindenden Schwierigkeit wächst. Wie es hier gelang, den Engländern ein Schnippchen zu schlagen, so sind wir sicher, daß es uns

endlich auch gelingen wird, eine wirkliche Freiheit der Meere zu erkämpfen, die dann nicht nur allein für Deutschland, sondern auch für die übrige Welt zum Nutzen gereichen wird.

Deutsches Reich.

+ Eine plumpe Unterstellung.

Die feindliche Presse hat in letzter Zeit wiederholt Nachrichten des Inhalts verbreitet, daß Deutschland Angehörige fremder Staaten in sein Heer einstellt; diese Behauptung wird besonders in bezug auf belgische Staatsangehörige aufgestellt. Alle diese Nachrichten entbehren, wie die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 27. September schreibt, selbstverständlich jeder Begründung und verfolgen den offensichtlichen Zweck, die Stärke der deutschen Heeresmacht in den Augen der Neutralen herabzusetzen und das sinkende Vertrauen der feindlichen Bevölkerung zu der eigenen Stärke künstlich zu heben. Auch während des Krieges werden entsprechend den bereits vor Ausbruch des Krieges bestehenden Bestimmungen Angehörige fremder Staaten nicht in den deutschen Heeresdienst eingestellt.

+ Landtags-Erfahrung.

Bei der am 26. d. M. abgehaltenen Wahl zum preussischen Abgeordnetenhaus im Wahlkreis Zellerfeld-Isfeld (4 Hildesheim) wurde der Bürgermeister Heinrich Bohlmann in Elbingerode (freikonservativ) mit 111 Stimmen gewählt; die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug 112.

+ Die griechischen Gäste in Götting.

Von Berlin kommend, ist am 26. September abends eine Offiziersabordnung des griechischen vierten Armeekorps in Götting eingetroffen.

Ausland.

+ Den Kiegeln ins Stammbuch!

Wie aus Bern gedruckt wird, schreibt der Pariser „Temps“ vom 26. September in einem Leitartikel unter der Überschrift „Deutsche Streitfragen“: „Die heilige Einheit hat bei allen Alliierten den härtesten Proben standgehalten. In Deutschland dagegen genügt es, daß Erfolge ausbleiben, um durch das Gefühl der Verantwortlichkeit ausgelassene persönliche Streitfragen und Parteikämpfe offen wiederzuerstehen und die Spannung der politischen Atmosphäre einen Grad erreichen zu lassen, den die Blätter als beunruhigend ansehen. Dieser Vergleich ist uns zu günstig, als daß wir mit besonderem Nachdruck darauf hinzuweisen hätten. Die Elemente dazu werden von den Meinungsäußerungen in beiden Lagern geliefert. Diese Feststellung ist ermutigend.“

+ Zur Lage in Griechenland.

Bern, 26. September. Eine Meldung der Agence d'Athènes besagt: Die innere politische Lage in Griechenland, die seit Tagen besonders wegen der Haltung der venizelistischen Partei, die, wie man sagte, vor radikalen Entschlüssen stehen soll, verwirrt und unsicher war, hat sich unerwartet verschlimmert. Alles weist darauf hin, daß die derzeitige Regierung sofort durch eine neue Regierung des Handels ersetzt werden wird.

Paris, 26. September. „Agence Havas“ meldet aus Athen: König Konstantin traf heute vormittag im königlichen Palast ein. Er entbot sogleich den Ministerpräsidenten und den Marineminister zu sich, mit denen er eine lange Besprechung hatte. Darauf empfing er den Minister des Äußeren. Ein Ministerrat ist für heute abend einberufen worden.

London, 26. September. Reuter meldet aus Athen: Die Meldung vom Rücktritt des Generalschefs Moschopoulos ist verfehlt. — Benizelos ist auf Kreta eingetroffen.

Kleine politische Nachrichten.

Ueberhandnehmen des Konventualwesens. Nachdem kürzlich sich in München ein „Volksausschuß für rasche Niederkämpfung Englands“ ausgetan hat, veröffentlicht dieser Tage eine Reihe Hamburger Persönlichkeiten einen Aufruf „England ist unser Feind“, in dem zu einem verstärkten Kampfe gegen England aufgefordert wird.

+ Türkischer Kriegs-Landbauzwang. Im Interesse der Ausdehnung der Anbaufläche und der Sicherstellung einer guten Ernte für das nächste Jahr hat die türkische Regierung beschlossen, das System des Kriegs-Landbauzwanges für die nicht dienende Landesbevölkerung einschließlich der Frauen einzuführen, wozu in jedem Wilajet und den Bezirken besondere Kommissionen eingesetzt werden sollen.

Neue holländische Kriegskredite. Der Zweite Kammer der Niederlande wurde dieser Tage eine neue Kreditvorlage über die holländische Küstenverteidigung vorgelegt; es ist die jährliche Rate einer bereits bewilligten Staatsanleihe von 1 Million 317 000 Gulden.

Eine lohnende Aufbringung. In Rotterdam Handels-treffen verlautet, daß mit dem Dampfer „Salavier 2“ den Deutschen über eine Million Kilogramm für England bestimmter Lebensmittel in die Hände gefallen seien.

+ Rußland und die Polenfrage. Wie die Petersb. Tel.-Ag. meldet, wird in einer dem Budget des Ministeriums des Innern für 1917 beigefügten Denkschrift auf die unter dem Vorhitz des Unterstaatssekretärs Fürsten Wolostonsky abgehaltenen Konferenz hingewiesen, welche sich mit der Aufgabe beschäftigte, die den Polen auferlegten Einschränkungen abzuschaffen. Die Konferenz habe eine Reihe von bestimmten Beschlüssen gefaßt, welche in Form eines besonderen Gesetzesentwurfs der Duma vorgelegt werden sollen.

+ Zum Aufstand in Sibirien. Der türkisch-arabischen Zeitung „El-Scharh“ zufolge haben sich neuerdings mehrere, durch den ausländischen früheren Emir von Mekka Hussein unterstützte arabische Stämme, darunter die El-Hawasim, El-Mame und Sobih, den türkischen Behörden unterworfen. — Armer John Bull!

Durchbruchversuch um jeden Preis!

Ergebnisloser Gesamteinmarsch aller feindlichen
Machtmittel.

Ueber den nach vortägiger Artillerievorbereitung zumammengesetzten Hauptangriff der vereinigten englischen und französischen Armeen zwischen der Ancre und der Somme wird uns im Anschluß an den diesbezüglichen Generalstabsbericht von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Schon die letzten Berichte unserer Heeresleitung über den Fortgang der Riesenschlacht an der Somme ließen es deutlich erkennen, daß unsere Gegner

Der Knabe zitterte und preßte sich gegen die Wand. Keine Träne stand in seinen Augen. Aber ein heißes, glühendes Leuchten sprühte Thomsen an. Und aus ihm las er: Das vergesse ich dir nie!

Er wollte hinzu, er wollte ihn ins Gesicht packen und mit sich führen; denn er sah, gutwillig kommt er nicht. Aber er sah ihn nicht mehr. Mit einer gewandten, auf glatten Bewegung entschloß er ihm und floh in den Garten.

In großen Sprüngen eilte ihm Thomsen nach. Aber der Junge lief wie ein Bißel, überkletterte den Zaun wie eine Kage und ließ den hochatmenden, seiner Sinne kaum mehr mächtigen Verfolger auf der anderen Seite zurück. „Wage dich nicht heim!“ schrie er dem Flüchtling voll zitternder Erregung, seine Worte nicht mehr wägend nach. „Wage dich nicht heim! Du bekommst eine derbe Tracht Prügel. Du gemeiner Nichtsnut!“

Wüden, schleichenden Schrittes, gebeugt, als lasse das Leben eines altersschwachen Greises auf seinen Schultern, betrat Gerhard Thomsen das Haus, in dem es so still und tot war, als hätte alles Leben seinen Räumen schon vor Jahren Abschied gesagt. Seine Schritte klangen hohl, ihr Schall ließ sich im Hause erst nach Sekunden zu Tode und erstarrte in den entferntesten Winkeln mit dumpfem Nachhall.

Des Heimgekehrten maßlose Empörung war dahin. Sein Zorn war verfliegen. Seine Wut verweht wie Rauch. Wie alles gekommen war, im jähen Emporlodern, so war es auch gegangen. Und nun hatten Trauer und Gram und grüblerisches Sinnen das Feld in Besitz genommen. Mit schmerzverzogenem Gesicht trat er in sein Zimmer. Nach noch mit Hut und Mantel bekleidet, in seinen Schreibstisch fallen und schaute lange und tief auf.

So war das Leben: es nahm ihm alles, es riß alles dahin. Es ließ ihm nichts als die Einsamkeit seiner Seele. Es war grauam, es war nicht wert, daß man sich noch länger mit ihm abgab.

Thomsens Stimmung reichte wirklich an das Gefühl des Lebensüberdusses heran. In grenzenloser Verbissenheit hatte er sich binnen einer Viertelstunde zu einer absoluten Lebensverneinung durchgedacht. Sein Sinnes war von den Begebenheiten seit seiner Rückkehr zum rückwärts-

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganger.

(Schluß folgt.)

Gerhard Thomsen stand vor seinem zerstörten Heiligum wie einer, dessen Seele heiße Tränen weint. Er war erschüttert im Gesicht, er zitterte am ganzen Körper, er fühlte sich versucht, in einen Schrei namenloser Empörung auszubringen, um in ihn alles zu legen, was in diesen Sekunden in wahnsinnig schnellen Kreisen durch seinen Sinn rasste.

Dieser Baum vernichtet zu sehen, bedeutete für Thomsen den Verlust eines Stück Lebens, das Drangeben von Herz und Blut. Dieser Baum war ihm mehr gewesen, als alle Bäume der Welt. Mit ihm war seine Seele verflochten, an ihm hing sein Gedenken, auf ihn hatte er seine Treue gepflanzt. Und nun tot, alles tot, alles schändlich vernichtet. Wer hatte ihm das getan?

Und nun kam der Zorn. Ein maßloser, tosender Zorn. Er trieb ihn in rasender Eile ins Haus.

„Malvo!“ Er schrie es, daß seine Stimme überschlug und in einem Fiselton ausklang. Und er stand mit geballten Händen, mit hochgeschwollener Zornesader und wartete, daß sie käme. „Malvo, Malvo! Zum T...!“

Da kam sie gelaufen, ein Hohlhalschen, das alte, das Thomsen von jeher empört hatte, auf den Lippen und stand ihm nun regungslos gegenüber. Er schrie sie an: „Wer hat mir meinen Baum geschändet? Sag, weißt du es?“ Sie hielt sich die Ohren zu und schloß die Augen. Antwortete nicht.

Er riß ihr die Hände vom Kopf. Roh, rücksichtslos, daß sie einen Schritt zurückwich und ihn anprügte. Er achtete auf nichts. „Sage es, du weißt es.“

„Nach“ ein Ende, ja, ich weiß es. Der Sturm... Pfui, deine Erregung ist beleidigend.“ Sie floh vor ihm, schlüpfte in ein Zimmer und schlug die Tür hart ins Schloß.

Er wollte ihr nach, aber er rüttelte vergeblich an der schon von innen verriegelten Tür. „Du Lügnerin!“ schrie er. „Der Sturm bricht, aber er schneidet nicht. Du selbst

bist es gewesen. Du hast...“ Er kam nicht weiter. Dieurchbare Erregung ließ ihn gegen die Wand taumeln. Minutenlang stand er so, mit zuckenden, ins Leere greifenden Händen, das Rasen seines Blutes fühlend. Dann kam ein leichter, hurtiger Schritt vom Garten her die Verandatreppe herauf. Kinderfüße. Gerhard.

Er wich zurück, als er den Onkel erblickte. „Gerhard, komm her“, leuchtete ihm Thomsen an. Der Knabe verharrte regungslos.

„Hörst du nicht? Komm her zu mir!“ Die Aufforderung klang so drohend, daß Gerhard nicht wagte, sich ihr zu widersetzen. Aber er kam zögernd, mit trübem Gesicht.

Thomsens Wut flammte beim Anblick des finsternen Knabengesichts neu auf. „Sei nicht so eigenfinnig, Junge, sage ich dir! So!...“ Eine schallende Ohrfeige hatte das „So!“ begleitet.

Gerhard taumelte. Eine fahle Blässe fuhr über sein Gesicht. Mit großen, weit aufgerissenen Augen starrte er den, der ihn geschlagen, an.

„Und nun rede, wer hat mir meinen Baum zerstört? Du etwa? Sag, du?...“ Rede, hast du die jungen Ruten abgeschnitten? Aber wage es nicht, mich zu belügen!“

Er sah das Juden in den Augen des Knaben, das flüchtige, verräterische Besehtwerden des hellen Lichts. Dies und das noch nicht von dem Empfinden Gerhards verarbeitete rohe Verhören seiner Wange, die Unzahl der widerstrebenden, sich durcheinander wühlenden Gefühle, das dadurch in seinen Zügen sich abspiegelnde scheue, ungeklärte Etwas — sah Thomsen als gewisse Verräter für die Schuld des Knaben an. „Rede, du warst es!“ stieß er, in Ueberzeugung gesprochen, jäher heraus.

Gerhard holte sich noch nicht zurecht. Er brachte stammelnd, stotternd eine Flut unzusammenhängender Worte über seine Lippen und schrie zuletzt ein geistes „Ja!“ Es klang wie in Trost. Einer Laune geformt, obwohl es nur den Auslauf einer launigen Reihe ungeklärter Empfindungen bedeutete und seine Rechtfertigung im Gefolge haben sollte.

Ehe Gerhard aber dazu kam, fühlte er abermals die klatschende Hand in seinem Gesicht. Zweimal. Und dann vernahm er den drohenden Jurauf: „Komm mit mir auf mein Zimmer, dort soll dich der Stock lehren, daß man das Andenken seiner Mutter nicht schänden darf!“

noch einmal eine Gewaltausführung vorbereitenden, denn wenn auch in den letzten Tagen die Infanterie-
tätigkeit ziemlich eingeschränkt gewesen war, so steigerten
doch die Gegner das tägliche Artillerieduell bis zu einer
noch nicht dagewesenen Intensität. Nicht umsonst hebt
der letzte Generalstabsbericht unserer Heeresleitung die Tat-
sache hervor, daß die Kriegsindustrie der ganzen Welt durch
lange Monate hindurch Tag und Nacht gearbeitet hat, um
unseren Feinden überhaupt die Möglichkeit zu geben, einen
Angriff auf unsere unüberwindlichen Bataillone zu wagen.
Die aufgeschickten Vorräte sind nun in einem durch
vier Tage hindurch währenden Trommelfeuer auf unsere
Linien und Gräben zwischen der Ancre und der Somme
ihrer Bestimmung übergeben worden und haben den end-
gültigen Durchbruchversuch vorbereiten müssen. Wenn es
auch klar ist, daß nach einer derartigen verschwenderischen
Artillerievorbereitung größere Strecken unserer ersten
Linien schon allein durch die mit dem Trommelfeuer ver-
bundene Verschüttung und Enebnung der Gräben von
unseren Truppen nicht mehr zu halten waren, so
können wir doch zu unserer Genugtuung
wiederum feststellen, daß der mit allen
Mitteln und unter allen Opfern zu er-
zielende Durchbruch unserer Sommerfront
keineswegs von den Gegnern verwirklicht
worden ist. Wiederum haben unsere Linien nur jene
schon oft gerühmte und den Feinden fast immer verderb-
lich gewordene

Elastizität bewiesen.

die wohl an einzelnen Punkten — unnötige Verluste ver-
meidend — einem überlegenen Druck ausweicht, aber nie-
mals in ihrem inneren Zusammenhang und ihrer Gesamt-
widerstandsfähigkeit zerfällt.

Wir können in dem letzten Gesamtangriff in der
Hauptsache

drei feindliche Stoßrichtungen

feststellen: eine nördliche zwischen der Ancre und dem
Dorfe Caucourt—l'Abbaye, eine mittlere von
diesem Dorfe bis nach Queudocourt und eine
dritte, die vorhergehende an Frontbreite weit über-
treffende, zwischen Queudocourt und Bouchavesnes.
Mit Rücksicht auf die nächstliegenden größeren Operations-
ziele ist der nördliche Flügel des Gefechtsabschnittes im
Hinsicht auf die direkte Angriffsrichtung auf Bapaume
strategisch der wichtigste, und es ist daher doppelt zu be-
grüßen, daß die Infanteriestärken der Eng-
länder in diesem Abschnitt trotz Artillerievorbereitung
ohne jeden Erfolg gewesen sind und sämtlich unter
den schwersten Verlusten zusammenbrachen. Der
zweite Teil des Gefechtsraumes ist ein verhältnismäßig
schmäler und beträgt nur etwa 4 Kilometer; der Angriff
war hier auf die Straße Longueval—Fleury basiert.
Hier gelang es den Engländern nur teilweise
unsere Stellungen zu erreichen und örtliche Er-
folge zu erzielen, da natürlicherweise der erfolgreiche
Widerstand unseres eben erwähnten rechten Flügels auch
auf die in diesem Räume sich abspielenden Gefechte einen
rückwirkenden Einfluß hatte. Im Vergleich zu den ein-
gesetzten Kräften ist auch der Erfolg des rechten ge-
nerischen Flügels ein äußerst geringer, galt es doch für
sie, die Straße Peronne—Bapaume in möglichst breiter
Frontausdehnung zu gewinnen; dies ist ihnen aber kei-
nwegs gelungen, da unser Heeresbericht von der Front
Queudocourt—Bouchavesnes spricht und damit zugleich
feststellt, daß der Winkel zwischen dieser Front
und der Straße nach Bapaume noch ein
sehr großer ist; liegt doch das etwa 10 Kilometer nord-
westlich Bouchavesnes befindliche Dorf Queudocourt noch gut
4 Kilometer östlich der zu erreichenden Hauptstraße.

Der einzige für uns in Betracht kommende

Maßstab für die Erfolge unserer Gegner

an der Somme ist selbstverständlich die Frage, unter welchen
Opfern solche Erfolge erzielt worden sind. In einer
Unterredung, die der Kronprinz Rupprecht von Bayern
einem amerikanischen Korrespondenten in diesen Tagen
gewährt hat, hat er ausgeführt, daß der Feind für die
gleichen Opfer, die er für die bisherigen Geländegewinne ge-
zahlt hat, gern soviel weiteren Boden hätte gewinnen wollen,
wie er wollte. Und in der Tat müssen die Verluste, die der
Gegner in diesem Massenangriff gehabt hat, außerordent-
lich schwere sein. Zunächst an den beiden Flügeln in dem
Raume von Ancre bis Caucourt—l'Abbaye und von
Bouchavesnes bis zur Somme, wo die Infanterie ver-
gebens gegen unsere Stellungen wieder und wieder an-

gesetzt wurde, dann aber auch in jenen Abschnitten, wo
der Feind tatsächliche Erfolge erzielte; die Wirkung unserer
Maschinengewehre und unserer leichten Artillerie ist den
Engländern und Franzosen bei derartigen Angriffen fast
immer verheerend geworden. Die bewunderungswürdige,
auch im Bericht ganz besonders hervorgehobene

Zähigkeit unserer tapferen Soldaten

wird fernerhin sicherlich dafür gesorgt haben, daß der
Kronprinz Rupprecht einen nicht zu billigen Preis für das
in seiner Gesamtheit unbedeutende Gelände bekommen
hat. Noch wichtiger ist es aber, daß die Feinde, die die
Vorbereitung dieses Gesamtangriffes in dem mühsam auf-
gestapelten Kriegsmaterial des Gegners gerissen hat, kaum
und nur unter großen Schwierigkeiten in diesen Mengen
wieder herangeschafft werden kann. Wir können mit
Recht annehmen, daß die feindliche Heereslei-
tung diesmal

unter allen Umständen den eigentlichen Durchbruch
erzwingen

wollte, nur unter diesen Umständen könnte man mili-
tärlich den Einsatz derartig kostbaren Materials in diesen
Mengen rechtfertigen; da dann der überlegenen Führung
und der Tapferkeit unserer Truppen der Durchbruch des
Gegners mißlungen ist, muß man in gerechter Beurteilung
aller in Betracht kommenden Faktoren das tatsächliche Re-
sultat dieser neuen Phase der großen Dauerfront trotz
der erzielten örtlichen Erfolge als einen glatten Mißerfolg
unserer Gegner ansehen.

Der Krieg.

+ Amtliche Kriegsberichte.

Deutscher Bericht.

Großes Hauptquartier, den 27. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Fortsetzung der Schlacht nördlich der Somme
führten gestern wiederum zu überaus starken Artillerie-
und erbitterten Infanteriekämpfen; die spitzvorspringende
Ecke von Thiepval ging verloren. Beiderseits von
Courcellette gewann der Gegner nach mehrfachen verlust-
reichen Rückschlägen schließlich Gelände. Weiter östlich
wurde er abgewiesen. Den Erfolg vom 25. September
vermochte er — abgesehen von der Befestigung des Dorfes
Bueducourt — nicht auszunutzen; wir haben seine
heftigen Angriffe aus Vesbois und aus der Front von
Morval bis südlich von Bouchavesnes — zum Teil im
Handgemein — blutig abgeschlagen.

Südlich der Somme sind französische Handgranaten-
angriffe bei Vermandovillers und Chaulnes mißlungen.

Im Luftkampf wurden gestern und vorgestern an
der Somme 6 feindliche Flugzeuge, ein weiteres gestern
in der Champagne abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erz-
herzog Carl.

Nördlich der Karpathen keine Ereignisse von Bedeutung.
Neue Kämpfe im Udowa-Abschnitt sind wiederum
mit einem verlustreichen Mißerfolg für die Russen
geendet.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Unser Angriff bei Hermannstadt machte gute Fort-
schritte.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Raden.

Luftschiff- und Fliegerangriffe auf Bukarest wurden
widerhohlt.

Mazedonische Front.

Am 25. September wurden östlich des Prespa-Sees
weitere Vorteile errungen, östlich von Florina feindliche
Angriffe abgeschlagen.

Western fließen die bulgarischen Truppen am Kajma-
calan gegen den angriffsbereiten Feind vor, warfen und
verfolgten ihn und erbeuteten 2 Geschütze, mehrere Ma-
schinengewehre und Minenwerfer.

Der Erste Generalquartiermeister.
Eudendorff. (B. L. B.)

Aus dem österreichisch-ungarischen Bericht.

Wien, 27. September. Amtlich wird verlautbart:

Deutscher Kriegsschauplatz.

Im Bereich von Petroseng ist es gestern nur auf dem
Berge Lulijul zu Gefechtsführung mit den Rumänen ge-
kommen. Bei Nagy Egeben (Hermannstadt) nehmen die
Kämpfe einen für uns günstigen Verlauf. An der sieben-
bürgischen Ostfront stehen an zahlreichen Punkten unsere
Sicherungstruppen im Gefecht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kämpfe. Auf der Karst-Hochfläche
stehen Teile unserer Stellungen zeitweise unter starkem
Artillerie- und Minenwerferfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 26. September. Amtlicher Heeresbericht.

Mazedonische Front. Auf der Höhe von
Staranerska-Planina überrollte eine unserer Kolonnen
in der Richtung auf das Dorf Bresnica ein Bataillon
des 242. französischen Regiments und zersprengte es. Sie
brachte einige Duzend Gefangene, ein Maschinengewehr,
Tornister, Zelte und Bataillonstüchen ein. Durch einen
Bajonettangriff nahmen wir feindliche Schützengräben bei
dem Dorfe Drownic, wo wir 30 feindliche Leichen auf-
fanden. In der Gegend der Dörfer Bissoderi und Ar-
mensto unternahmen wir einen Gegenangriff auf drei
feindliche Bataillone, die sich in Unordnung zurückzogen
und auf dem Gelände zahlreiche Tote und Verwundete
zurückließen. Östlich von Verin (Florina) wiesen wir
drei aufeinander folgende französische Angriffe ab. Der
erschütterte Feind wich unter großen Verlusten.

Nach zehntägigen, ununterbrochenen Kämpfen, in denen
die gesamte serbische Division die erbittertesten Angriffe
gegen die Höhe Kajmatcalan ausführte, griffen unsere
Truppen sie heute bei Tagesanbruch mit großem Schwung
an und zwangen sie, sich auf der ganzen Front zurück-
zuziehen. Der Kampf geht unter großem Erfolge für
uns weiter.

Im Moglenica-Tale Kampf der beiderseitigen Ar-
tillerien, in dessen Verlauf wir zahlreiche feindliche Batterien
zum Schweigen brachten. Auf beiden Seiten der Belasica-
Planina Ruhe. An der Struma-Front schwaches Artillerie-
feuer. An der Küste des Ägäischen Meeres lebhafteste Be-
wegungen der Kreuzer.

Rumänische Front. An der Donau Ruhe. In
der Dobrudscha keine Veränderung. Unsere Truppen be-
festigen sich in den von ihnen erreichten Stellungen. An
der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 26. September. Bericht des Haupt-
quartiers.

An der Front von Fesahie brachten wir am
24. September einen feindlichen Feuerüberfall zum
Schweigen.

An der persischen Front warfen wir die russi-
schen Truppen, die unsere Stellungen 12 Kilometer östlich
von Hamadan angriffen, durch einen Gegenangriff zurück.
Auf dem linken Flügel wiesen wir durch unser Feuer
einen feindlichen Ueberfall zurück.

An der Kaukasus-Front wurde auf dem linken
Flügel ein Ueberfall, den der Feind gegen unsere Gräben
unternahm, durch Gegenangriff mit dem Bajonett abge-
wiesen.

Unsere an der Dobrudscha-Front kämpfenden
Truppen wiesen am 24. September einen feindlichen
Angriff ab, wobei sie dreißig Gefangene machten. Am
25. September griffen unsere Truppen im Verein mit den
verbündeten Truppen den Feind an und drangen bis
Amuzgia vor.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

+ Erneuter erfolgloser russischer Flugboots-Angriff.
Berlin, 27. September. (Amtlich.) Am 26. September
vormittags wurde die See-Flugstation Angerssee durch
zwei russische Flugboote ohne Erfolg erneut angegriffen.
Unseren Abwehr-Flugzeugen gelang es, das eine Flug-

Berneinung. Beteuerungen von allen Seiten, des
Knaben heute noch nicht gesehen zu haben. Aber vielleicht
wisse Sabine. Herr Bormann schaute ins Nebenzimmer.
„Sabine, weißt du, wo Gerhard ist, hast du ihn gesehen?“

„Nein, Vater.“
„Eigentlich.“ Herr Gerhard lächelte gequält, stotterte
eine Entschuldigung. „Er wird dann schon kommen. . .
Vielleicht ist er . . .“

Natürlich, Herr Nachbar. Treibt sich ein bißchen
rum. Jungenart. Haben's ebenso, hm . . . Reiz-
glücklich verlaufen? Hier war ein fürchterlicher Sturm
Großen Schaden angerichtet. Wir hat er drei Bäume . . .
Aber Sie haben keine Zeit, ich halte Sie auf . . . Gute
Tag, Herr Thomsen.“

Die Haustür schloß sich hinter ihm. Er stand nad
Atem ringend auf der Straße. Wohin nun? Das nächst
liegende blieb Tobias Hempel. Dort mußte Gerhard gan-
sicher sein, wenn er bei Bormanns nicht gewesen war.

Der Gang zu dem „Lichtpöter“ war Thomsen ein faus-
Stück. Dieser Hempel war ihm nicht grün. Thomsen hatte
ihm einmal einen Diebstahl nachgewiesen und seine Be-
strafung durchgesetzt. Das lag zwar schon ein halbes
Menschenalter zurück, aber vergessen hatte es der Lahmi
nicht.

Indes: was hatte das heute mit dem Damals zu tun?
Thomsen ließ schnell, er war trotz des scharfen Frostwetters
bald in Schwelz gebadet. Auch in seinem Hirn brodelte
und siedete es. Sturm war gewesen. Ein fürchterlicher Sturm.
Wenn nun der doch . . . Wenn er den Knaben zu lin-
recht gequält . . . Mein Himmel, ihn nur erst haben
und alles wieder in Freundlichkeit und Stille gut machen.
Ihn nur wiederhaben vor allem, ehe sein Vater kam.

Die Leute sahen ihm toppfüttele nach. „Was hat
denn der Herr Archivar? Er rennt ja, als sähe ihm der
Böse auf den Fersen. Gar verstört ist sein Gesicht!“

Thomsen war es gleichgültig, was die ihm Begegnenden
über ihn sagten und dachten. Nur erst bei Tobias Hempel
und gewiß sein, daß der Knabe dort war.

Dem Himmel sei Dank! Da lag das verlorbene An-
wesen. Wie ein mit allen Fasern des Herzens ersehntes
gelobtes Land erschien es dem Elenden.

Tobias Hempel hielt scharfen Auszug vom Fenster her.
Run erhob er sich. „Er kommt, mein Brader. Dack dich!“
(Fortsetzung folgt.)

losten Menschenverächtertum geschoben worden: er haßte,
verachtete Malve, haßte den Knaben. Ganz vergaß er
sich selbst. Was, was sein Leben so gemacht, seine einstige
Härte, sein Misstrauen gegen Dorothee überließ er, sich als
Schuld auf sein Konto zu setzen. Er war in seinen Augen
nur der Märtyrer, der Spielball in den Händen des Schick-
sals, der Zufälle. Ein Opfer der Böswilligkeit anderer.

Seine unglückliche Stimmung führte ihn so tief in
die Irre falscher, schiefer Urteile, daß er Malve und dem
Knaben alle Schuld an den Vorkommnissen der letzten
halben Stunde zuschob, daß ihm nichts leid tat, daß er
keine Empörung, seine Wut für völlig berechtigt hielt.

Er würde sich indes sein Leben furchtbar nicht ver-
giffen und verflümmern lassen. Er hatte es satt, sich seine
Tage mit Aerger und Aufregung zu belasten. Die häus-
liche Gemeinschaft mit Malve würde er aufheben, mochte
sie im Hause bleiben, er würde gehen. Und der Knabe
sollte zu seinem Vater zurück. Sofort wollte er an Hofers
Schreiben und ihn bitten, seinen Sohn heimzuholen. —

Er warf den Mantel ab, schleuderte den Hut in eine
entlegene Ecke des Zimmers und suchte das Schreibgerät
zusammen. Dabei schob er die während seiner Abwesenheit
eingelassenen Zeitungen und Briefe zurück. Auf einer
der Briefauffrischen blieb sein Auge für einen Moment
haften. . . . Das war doch . . . er verfarbte sich und
hielt den Brief in der zitternden Rechten, wog ihn, wie seine
Schwere prüfend, preßte und knitterte ihn. Eine hochge-
spannte Erregung machte es ihm für die ersten Minuten
unmöglich, das Schreiben zu öffnen. Endlich riß er den
Umhlag auf, ließ seine Augen mit irrem Flackern über
die Zeilen gleiten und fand:

3. St. Hamburg, den 16. November 19 . . .

Mein lieber Thomsen!

Ich sehe Sie überrascht, wenn Sie meinen Brief lesen
werden. Ich bin es selbst, daß ich so kurz entschlossen
handelte. Aber die Sehnsucht nach meinem Jungen war
stärker, als es alle Erwägungen sein konnten. Zudem
hoffte ich, geschäftliche Dinge durch persönliche Unterhand-
lung wirksamer zu erledigen. So reiste ich kurz ent-
schlossen ab. Vor einer Stunde bin ich in Hamburg ein-
getroffen. Sobald ich meine Geschäfte hier beendet habe,
komme ich zu Ihnen. Sonnabend abend, spätestens Sonn-

tag früh hoffe ich dort zu sein. Grüßen Sie mit in-
zwischen meinen Jungen und bereiten Sie ihn auf mein
Kommen vor.

Mit verbindlichen Empfeh

Den Schluß des Briefes zu lesen, war Thomsen nicht
mehr möglich. Die Buchstaben schwammen ineinander,
wuchsen zu riesengroßen Formen hoch und waren wie in
einen blutigen Nebel gehüllt. Der Bogen entfiel seiner
zuckenden Hand. Und Gerhard Thomsen sank wie ein
gefällter Baum in seinen Sessel. Lange Zeit vermochte
er keinen Gedanken zu fassen. Sein Hirn schien nicht intakt
überhaupt leer, wie das eines urteilslosen Idioten.

Bis ihm ein Gedanke mit aufdringender Schärfe in
das erschöpfte Bündel seiner Nerven fuhr und es auf-
peitschte zu wirrem, höllischem Durcheinander. Das tobte
lange so. Und dann war es ihm, als griffe eine ordnende
Hand in die verstrickten und verwilderten Massen. Sie
hob mit sicherem Erkennen der Hauptsache diese heraus
und hielt sie Thomsen mit ruhigem Darbieten vor die
Augen des Verlesers: Das: Der Knabe ist nicht da.
Also hole ihn heim. Sofort. Zur Minute. . . . Ehe . . .
Nein, um Himmels willen, das nicht. Wenn der Vater
kam, mußte sein Sohn ihm entgegenkommen. Sonst lieber . . .

Thomsen erhob sich. Eine feste Ruhe war plötzlich
über ihn gekommen. Was war denn? Der Knabe braucht
ja nur heimgeholt zu werden. Und dann war alles
gut. . . . Ihn finden? Oh, gewiß! Und Zeit, ihn zu
holen, zu suchen? Oh, viel! Es ging erst auf zwei Uhr.
Bis zum Abend, bis zum Abendzuge aus Hannover an
die fünf Stunden Zeit. . . . Und Herr Gerhard Thomsen
wurde noch um einen Auslasser und gewisser. Es war
sogar, als wenn ein leises Lächeln des Sichselbstberuhigens
über sein Gesicht glitt, als er den Hut von der Erde
aufhob und das Zimmer verließ.

Zu Bormanns ging er natürlich zuerst. Denn es
war ja so gut wie sicher, daß Gerhard dort war.

Die altbekannten Räume grüßten ihn mit freundlich
wehmütigen Augen. Er sah es kaum, lehnte den ange-
botenen Stuhl ab und sagte nur: „Ich möchte Gerhard
nach Hause holen. Er ist doch bei Ihnen.“

boot aber dem Ungarnsee zum Kampf zu stellen und es nach kurzem Gefecht abzuschließen, während das zweite Flugboot, durch Artilleriefeuer beschädigt, in Richtung Rüd entkam. (W. L. B.)

+ Der Luftangriff auf die große Donaubrücke. Bern, 26. September. Wie der Pariser „Temps“ aus Bukarest meldet, ist die Donaubrücke bei Cernawoda bei dem deutschen Luftangriff getroffen worden. Die Bomben hätten jedoch „nur unbedeutenden Schaden“ angerichtet. — Wie immer, wenn's deutsche Bomben sind!

+ Sarraills „Schwierigkeiten“. Seit drei Tagen wird, einer Drahtung aus Bern vom 26. September zufolge, von leitenden französischen Blättern auf die Schwierigkeiten hingewiesen, denen ein weiterer Vorstoß Sarraills in Mazedonien begegnen würde. So läßt sich der „Temps“ unter dem 26. September aus Saloniki drahten: Um den tatsächlichen Wert künftiger Erfolge richtig einzuschätzen, dürfen die zu überwindenden Schwierigkeiten nicht verkannt werden. Man muß sich vor den Unterstellungen der Zimmerstrategen hüten, die die öffentliche Meinung irreführen, und es ein für allemal begreifen, daß die Arbeit der Alliierten in Mazedonien nicht leicht ist, und daß der gegenwärtige Krieg dem Balkankrieg von 1912/13, und selbst dem deutsch-bulgarischen Vorstoß im Vorjahre, nicht ähnelt. Nach wahrscheinlich richtigen Nachrichten haben die Bulgaren bei Florina eine Reihe gut ausgebauter Verteidigungsstellungen mit Drahtverhauen inne. Solche Stellungen können nicht von einem Tag zum andern überannt werden. Der Nachschub auf den kaum vorhandenen Straßen ist sehr schwierig. Außerdem haben wir es mit einem ersten, in den neuen Kriegsmethoden bewanderten Gegner zu tun, der nach deutscher Art Krieg führt und über ziemlich bedeutende Streitkräfte verfügt.

+ Versenk! Madrid, 26. September. (Havas-Nachricht.) Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot versenkte die italienische Brigg „Garibaldi“ (1374 Tonnen), deren Besatzung gerettet ist, den englischen Dampfer „Charterhouse“ (3021 Tonnen) und den norwegischen Dampfer „Borlard“. Das italienische Schiff „Bega“ (3021 Tonnen) wurde gleichfalls torpediert. Die Besatzungen sind gerettet worden.

Kristiania, 26. September. Wie das norwegische Konsulat in Barcelona mitteilt, wurde der Dampfer „Busford“ aus Bergen am 24. September von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Der Dampfer war mit einer Kohlenladung unterwegs von Bight nach Genua. Die Mannschaft wurde gerettet. — „Finmarkens amtstidende“ teilt mit, daß zwei große deutsche Unterseeboote einen norwegischen und einen englischen Frachtdampfer bei Gamvik und einen norwegischen Dampfer bei Rehaon torpediert hätten; die Besatzungen seien gerettet worden.

London, 27. September. „Lloyds“ melden aus Grimsby, daß der Fischdampfer „Aphelion“ versenkt wurde.

Lokales und Provinziales.

Herborn, 28. September. Auf verschiedene Eingaben an die Königliche Eisenbahn-Direktion Frankfurt a. M. um Herstellung besserer Zuganschlüsse und Verbindungen von unserer Station aus seitens des hiesigen Gewerbevereins hat nun der Schriftführer des letzteren, Herr Karl Ludwig Neuen dorff, folgende Bescheide erhalten: „Dem Antrage auf Schaffung einer Vormittagsverbindung von Herborn nach Driedorf und zurück kann unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht näher getreten werden.“ — „Dem Antrage auf Schaffung weiterer Fahrgelegenheiten auf der Strecke Herborn—Niederwalgern kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht entsprochen werden.“

— Kriegsbefehle in der Aula. Wir weisen auch an dieser Stelle darauf hin, daß die bisher in der Kirche abgehaltene Kriegsbefehle heute abend in der Aula stattfinden.

— Berichtigung. In der gestern und heute veröffentlichten Warnung vor dem hiesigen Trunkenbold Hagner darf es nicht Wagner heißen, sondern Hagner, wie auch heute bereits richtig abgeändert zu lesen ist.

t) Budenheim, 27. September. Nach dem Genuße giftiger Pilze, die eine Familie von einem Soldaten gekauft hatte, erkrankten die Frau und zwei neun- und elfjährige Kinder unter schweren Vergiftungserscheinungen. Alle drei Personen kamen in hoffnungslosem Zustande in das Mainzer Krankenhaus.

Die Zeichnung der Kriegsanleihe als Gewissenspflicht.

Am Eingang der Basilika Bier zeh n heiligen bel Staffeln befindet sich nachstehender beherzigenswerter Anschlag:

„Besucher der Basilika! Obacht!

Bevor Du eintrittst in das Heiligtum, frage Dich: Habe ich meiner Gewissenspflicht genügt durch den festen Entschluß, nach meinen Vermögensverhältnissen die Kriegsanleihe zu zeichnen?

Weg mit allen Bedenken! Weg mit allem Mißtrauen! Hast Du noch 100 M. im Besitze, dann besinne Dich nicht länger! Ueberaib sie in dieser Woche noch der

An unsere verehrten Leser!

Die lange Dauer des Krieges hat mehrfach zur Verschmelzung von gesinnungsverwandten Zeitungen geführt. Auch wir sind — durch Personalmangel in erster Linie dazu veranlaßt — diesem Gedanken näher getreten und haben uns entschlossen, die bisher von uns herausgegebenen Blätter

„Hassauer Volksfreund“ und „Dillenburger Nachrichten“

vom 1. Oktober d. Js. ab als selbständige Blätter nicht mehr erscheinen zu lassen. Beide Blätter werden mit der Zeitung „Das Volk“ in Siegen zu einem Blatte verschmolzen, das fortan unter dem Titel

„Das Volk“

„Hassauer Volksfreund“ — „Dillenburger Nachrichten“ erscheinen wird.

Indem wir unseren geschätzten Lesern von diesem Entschluß hierdurch Kenntnis geben, danken wir ihnen recht herzlich für die langjährige Treue und Anhänglichkeit, die sie unseren Blättern entgegengebracht haben und verbinden damit die Bitte, zum 1. Oktober d. Js. die täglich erscheinende Zeitung „Das Volk“ in Siegen bestellen zu wollen. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich durch die Post 2,10 M., frei ins Haus 42 Pfg. mehr. Die Bestellungen sind nicht direkt bei der Geschäftsstelle in Siegen, sondern bei den zuständigen Postämtern und Briefträgern sofort anzubringen.

Herborn, im September 1916.

Schriftleitung und Verlag.

Post oder Deinem Seelforger oder Ortslehrer oder Bürgermeister. Das ist Deine Danke schuld für die tapferen Vaterlandsverteidiger, das ist Dein eigener Vorteil, da es keine sicherere und einträglichere Kapitalsanlage für Dich gibt.

Nur so kannst Du mithelfen, den Krieg zu kürzen. Erst, wenn Du Dich fest entschlossen hast, Deine Gabe auf den Altar des Vaterlandes hinzulegen, erst dann hinein in das Innere dieser Basilika, erst dann hin zum Altare Gottes, der Dir auch bezüglich der Pflichten gegen Dein in gerechter Notwehr sich befindliches Vaterland einst das Richtervort zürst:

Gib Rechenschaft von Deiner Verwaltung! Diese trefflichen Worte sollten an jeder Kirchentüre stehen, gelesen — und befolgt werden.

Getreideschleugungen. Wie der „Berl. Morgenp.“ aus Posen gemeldet wird, ist man dort in der Stadt wie in der Provinz beträchtlichen, seit längerer Zeit verübten Getreideschleugungen, deren Wert sich auf viele Hunderttausend Mark erstrecken soll, auf die Spur gekommen. Es soll sich dabei um die wucherische Ausfuhr von sehr großen Getreidemengen nach größeren Städten des Westens, unter Verletzung der Getreideausfuhrverbote handeln. An den Schleugungen sind Produzenten, Kaufleute, Händler und gewerbsmäßige Schleuger beteiligt. Die Hauptschuldigen sollen bereits hinter Schloß und Riegel sein.

Aus dem Reiche.

+ Versagen der Obstbeschlagnahme.

Die Beschlagnahme der Pflaumen und Äpfel hat bislang nicht zu dem gewünschten Erfolge geführt, so daß die beschlagnahmte baldige Ausbebung der Anordnung nicht möglich ist. Der Grund ist der, daß in einer Reihe von Bezirken die Ware zurückgehalten wird und die Anlieferung an die mit der Verfügung über das beschlagnahmte Obst beauftragte Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen zögernd erfolgt. Da auch der festgesetzte verhältnismäßig hohe Preis nicht dazu geführt hat, die Anlieferung zu beschleunigen, wird erwogen, die Höchstpreise für Pflaumen in nächster Zeit erheblich herabzusetzen. (W. L. B.)

Ähnliche Ergebnisse scheint man in Baden gemacht zu haben. Dort hat das Generalkommando die Beschlagnahme der Äpfel und Pflaumen in nahezu allen badischen Amtsbezirken wieder aufgehoben.

+ Das Verfüttern von Kartoffeln teilweise verboten.

Das Kriegsernährungsamt hat eine Anordnung erlassen, die das Verfüttern von Kartoffeln und Erzeugnissen der Kartoffelzucht für die Zukunft nur noch an Schweine und an Federvieh gestattet.

Die Anordnung ist notwendig geworden, da die kommende Herbstkartoffelernte nach Ansicht aller beteiligten Stellen sowohl an Ertrag wie an Haltbarkeit zur Deckung des Bedarfs an Speisekartoffeln und an Brotstreckungsmaterial sowie zur Herstellung der für das Heer benötigten Spiritusmengen nur ausreicht, wenn das Verfüttern der Kartoffeln soweit als irgend möglich eingeschränkt wird. Die gebotene Einschränkung wurde nicht auf das Verfüttern von Kartoffeln an Schweine und an Federvieh erstreckt, um eine Gefährdung des Aufstiehs des Ge-

lugs und des Nährwerts von Schweinen zu vermeiden. Die Verfütterungsbeschränkung muß sich andererseits auch auf die Erzeugnisse der Kartoffelzucht erstrecken, da sonst durch das Verarbeiten von Kartoffeln über große Mengen als Speisekartoffeln keine Verwendung finden, sondern getrocknet werden würden. Die als Speisekartoffeln benötigten Mengen würden alsdann nicht mehr vorhanden sein. Als Ersatz für Speisekartoffeln Kartoffelpräparate, insbesondere Kartoffelflocken zu verwenden, ist aber ohne schwere Beeinträchtigung der Volksernährung nicht möglich.

Das Kriegsernährungsamt verkennt nicht, daß die getroffene Anordnung gerade in der jetzigen Zeit für die Landwirte äußerst schwer ertragen werden kann. Für die zur Feldarbeit verwendeten Spanntiere mußte auf die Dauer der Herbstfeldbestellung unbedingt die Möglichkeit eines Ertrages für die infolge der Anordnung fehlende Kartoffelfütterung geschaffen werden. Dies ist in der Weise geschehen, daß gleichzeitig mit dem Verfütterungsverbote die Landeszentralbehörden ermächtigt wurden, für Gegenden, in denen die Verfütterung von Kartoffeln an Pferde und Rindvieh bisher üblich war, die Bestimmung zu treffen, daß die Landwirte in der Zeit bis 18. November an ihre zur Feldarbeit verwendeten schweren Arbeitspferde, Arbeitsochsen und Zugkühe neben den diesen allgemein zustehenden Hafermengen noch eine außerordentliche Haferzulage von 3 Pfund täglich bei den Pferden und 1½ Pfund täglich bei den Ochsen und Kühen verfüttern dürfen. (W. L. B.)

+ Das zerstörte feindliche Munitionslager. Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß es deutschen Fliegern gelungen sei, etwa Mitte August das größte Munitionslager der Feinde in Frankreich völlig zu zerstören. Hierzu schreibt jetzt noch die „Nordd. Allg. Ztg.“:

Nach einem Funkpruch des W. L. B. aus Reugort vom 5. September veröffentlicht die „New York Times“ eine von der Universal Press Association in Reugort veröffentlichte Nachricht, worin sie einen Brief des Mitgliedes des britischen Parlaments, King, anführt, in dem dieser mitteilt, kurz vor dem 16. August habe sich die größte Explosion, von der man je gehört habe, hinter den britischen Linien in Frankreich ereignet. Der Verlust an Munition werde auf 25 Millionen Dollar (100 Millionen Mark) geschätzt.

Wir sind nach einer Angabe aus amtlicher Quelle in der Lage, hierzu erläutern zu können:

Eines der größten englischen Munitionslager wurde in monatelanger Arbeit bei Audruicq (16 Kilometer südöstlich Calais) angelegt; Dugende von Lagerhäusern und Schuppen in den verschiedensten Größen, umfangreiche neue Bahnanlagen, Rampen und Auslastestellen entstanden, in ununterbrochener Folge ließen die Munitionszüge ein, um das gewaltige Lager zu füllen.

Als nach den ständigen Beobachtungen unserer Flieger die Bauten beendet und alle Räume mit Munition vollgepackt waren, erfolgte in der Nacht vom 20. zum 21. Juli der Angriff eines unserer Fluggeschwader mit überwältigendem Erfolg. Das ganze gewaltige Munitionslager flog bis zum letzten Schuppen in die Luft. Tiefe Erdrichter und wüste Trümmerhaufen bezeichneten den Platz des einstigen englischen Hauptmunitionslagers. In weiter Umgebung brannten Wohnhäuser, Baracken, Lagerbauten nieder.

Wohlgeungene Lichtbildaufnahmen unserer Flieger vom Tage vor und nach dem erfolgreichen Angriff ließen über Umfang und Bedeutung dieses Wertes der Zerstörung keinen Zweifel.

Wenn in dem Brief des britischen Parlamentariers King der Zeitpunkt dieser Katastrophe anscheinend etwas später gelegt ist, so kann doch angenommen werden, daß es sich um den Angriff bei Audruicq handelt. Sollte sich in dessen eine spätere andere schwere Explosionskatastrophe hinter der englischen Front noch zugetragen haben, so würde der Verlust für die Engländer sich verdoppeln.

+ Sven Hedin Gast des Kaisers. „Berlingske Tidende“ meldet aus Malmö: Sven Hedin war auf der Heimreise von seinem siebenmonatigen Aufenthalt an der türkischen Front im deutschen Hauptquartier Gast des Kaisers und Hindenburgs. Hedin sagte, beide seien unerschütterlich vom Siege der Deutschen überzeugt. Der Kaiser habe sich bei bestem Wohlbefinden befunden.

Immer noch verstedtes Gold. Auf eine Bekanntmachung des Wiesbadener Rennvereins, daß an den drei Tagen des Herbstrennens den Besuchern des Sattelplatzes oder der Tribünen bei Ablieferung eines Zwanzigmarkstückes 2 M. und eines Zehnmarkstückes 1 M. auf die Eintrittspreise vergütet würden, gingen an den Eintrittschaltern 12 000 M. in Gold ein.

Aus Groß-Berlin.

Oberst Freiherr von und zu der Tann, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, der sich auf der Durchreise in Berlin befand, wurde dort beim Ueberfahren der Königin-Augusta-Straße von einem Kraftwagen überfahren. Er erlitt dabei einen doppelten Schädelbruch, dem er in einem Krankenhause erlag.

Wetterburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, den 29. September: Zeitweise bewölkt, höchstens vereinzelt geringer Regen, wenig Wärmeveränderung.

Der siegreiche Frieden

ist das Ziel der Kriegsanleihe. Deshalb muß jeder zeichnen, soviel er kann. Das ist er seinem Vaterlande, seiner Familie und sich selbst schuldig.



Fliegerleutnant Wintgens.

Wieder hat einer unserer besten Fliegeroffiziere sein Leben für das Vaterland lassen müssen. Wie die "Münchener Zeitung" meldet, ist am 25. September früh im Kampfe gegen eine erhebliche Uebermacht der Fliegerleutnant Wintgens nach hartem Luftkampf gefallen. Er hatte mit seinem Freunde Hoehndorf zusammen den Auftrag, ein deutsches Geschwader bei Ausföhrung einer schwierigen Aufgabe zu schützen. — Nach dem Wunsche des Gefallenen wird die Leiche in Feindesland an dem Orte, wo er für sein Vaterland den Fliegertod gefunden hat, beigesetzt werden.

Nachdem er 15 Gegner besiegte, hat er nunmehr sein Heldentum beendet als Opfer überlegener Kräfte. Lange schon war Wintgens Ritter beider Eisernen Kreuze. Anfang Juli zeichnete ihn der Kaiser durch Verleihung des Pour le mérite aus. Neben anderen Auszeichnungen wurde ihm auch das Ritterkreuz mit Schwertern des Königlich Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Der kritische Punkt der General-offensive überwunden.

Nachlassen der feindlichen Angriffstätigkeit auf allen Fronten.

Von dem Eintritt Rumäniens in den Krieg hatte man sich auf Seiten unserer Feinde eine ganz außerordentliche Wirkung versprochen. Diese Wirkung erhoffte man, so wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter zur allgemeinen Kriegslage geschrieben, nicht nur von der materiellen Vermehrung des Kräftekapitals auf Seiten der Entente, man erwartete über dies hinaus von der Beteiligung der rumänischen Heeresmacht an dem Balkanfeldzuge eine den Beroerbandswaffen günstige Beeinflussung der allgemeinen strategischen Lage. Wenige Tage nach der rumänischen Kriegserklärung, die im Lager unserer Feinde wie eine Fanzare begrüßt wurde, stellt sich mit undarmberziger Deutlichkeit heraus, daß die Berechnung der Ententemächte hinsichtlich Rumäniens einen starken, nicht wieder gutzumachenden Fehler enthält. Anstatt das Kräftekapital zu erhöhen, hat der neue Gesellschaft sich als ein stark passiver Posten entpuppt, denn Rumänien, weit entfernt davon, die operativen Pläne des Beroerbandes wirksam zu unterstützen, hat durch das völlige Verlegen in der Dobrudscha seinen Ententegenossen eine Reihe von Verlegenheiten bereitet, die, wie es scheint, nicht ganz ohne Einfluß auf die mit vieler Not und Mühe endlich hergestellte "Einheit" unserer Gegner gewesen zu sein scheint. Wenigstens läßt die ziemlich scharfe Kontroverse in der Presse der Ententeländer darauf schließen, daß die Hoffnungen, die von der einen oder anderen Seite an die Kriegserklärung Rumäniens geknüpft wurden, durchaus nicht überreinstimmen. Das Ziel der Rumänen selbst war eingestandenemmaßen Siebenbürgen, und die Russen waren mit dieser Angriffsrichtung deshalb einverstanden, weil ihnen eine Umsfassung des südlichen Flügels der österreichisch-ungarischen Front sehr willkommen gewesen wäre. Andererseits verlangten Frankreich, Italien und England eine rumänische Hauptaktion in der Dobrudscha zur Unterstützung des Generals Sarrail. Kein Wunder, daß diese Unbestimmtheit der Kriegsziele nicht ohne Einwirkung auf die Kriegsföhrung blieb. Die Enttäuschung ist denn eine allgemeine: der Bar hat offen seinen Unwillen über das Vergehen Rumäniens ausgesprochen, und Engländer und Franzosen beschuldigen die Bukarester Regierung der egoistischen Verfolgung der eigenen Interessen.

Daß der Unwille der verschiedenen Ententemächte über die rumänische Heeresleitung von ihrem Standpunkte aus nicht völlig ungerechtfertigt ist, ergibt sich aus einem Blick auf die allgemeine Kriegslage ohne weiteres. Die entscheidende Niederlage in der Dobrudscha hat die Rumänen zu einer Umgruppierung gezwungen, die die nachdrückliche Verteidigung der letzten starken Stellung in der Dobrudscha, nämlich der Linie Cernavoda—Constanza, sicherstellen soll. In unmittelbarem Zusammenhang mit dieser Schwächung der siebenbürgischen Südfront steht aber die erfolgreiche deutsch-österreichische Offensive gegen die Walachei von Höging aus, durch die die Rumänen nicht nur in ihr eigenes Gebiet zurückgedrängt wurden, die vielmehr auch den linken bei Orsova operierenden rumänischen Flügel stark bedroht. Anstatt entlastend zu wirken, hatte mithin das Eingreifen Rumäniens die überraschende Folge, daß die Ententemächte die Verschlechterung der strategischen Lage auf dem Balkan auszugleichen suchen mußten durch ein zum Teil nicht vorhergesehenes Einsetzen gewaltiger Angriffsoperationen auf allen Fronten.

Räumlich am stärksten waren die Russen an dieser Entlastungsoperation größten Stils beteiligt. Von den Brjettkämpfen bis zu den Südkarpathen flammte ihre Angriffstätigkeit in heftigster Weise auf. In Nordwolgarien, im Raume von Luzk, nördlich des Dniepr, in der Gegend der Czerna Hore und bei den Höhen Baba Rudowa und Smotret sowie an der Berührungsstelle zwischen den rumänischen und russischen Streitkräften in der Gegend von Dorna Watra wurden von den Russen zum Teil außerordentlich starke Offensivstöße unternommen, die jedoch fast ausnahmslos zu unseren Gunsten entschieden wurden. Nur noch schwache Durchbruchversuche in Richtung Komel oder Lemberg waren zu beobachten, aber auch sie hatten mehr demonstrativen Charakter. Sicherlich kann zwar die große Offensive an unserer Ostfront noch nicht als völlig erledigt gelten, unverkennbar ist aber jetzt schon, daß sich auch hier die Umstände stärker erweisen als der energische Wille des russischen Heerführers Brusilow.

Blickt man nach dem südlichen Balkan, so erkennt man auch hier, daß die vor kurzem begonnene und in ihren Vorstößen bereits steckengebliebene Offensive des Gene-

ral Sarrail kein ganz freiwilliger Schritt war und fraglos durch die schwierige Lage, in die die rumänische Armee in der Dobrudscha geraten war, veranlaßt wurde. Bei der heutigen Lage der Dinge kann dann auch noch kaum von einer Offensive des Salonikheeres die Rede sein; es sieht sich an den meisten Stellen der fächerartigen macedonischen Front in die Defensive gedrängt und damit in einer Lage, aus der heraus das Kräfteverhältnis auf dem Balkan kaum zugunsten der Entente beeinflusst werden kann. Auch die in größerem Maßstabe zur Entlastung der Rumänen einsetzenden Angriffe der Italiener sind nicht von Erfolg gekrönt. Zum sechsten Male greift Cadorna am Isonzo an, aber ohne jeden Erfolg; seine Leute holen sich nur an den starken österreichisch-ungarischen Verteidigungsstellen blutige Köpfe, und daselbst gilt von dem Kampfgebiet zwischen Wippach und Meer.

Nehulich wie die Dinge im Osten ist die Lage im Westen. Die Dauerschlacht an der Somme währt zwar noch fort, aber selbst gegnerische Blätter geben zu, daß die zwischen Ithiepval und der Somme von den Alliierten erzielten Erfolge räumlich so beschränkt sind, daß sie für die Bewertung der strategischen Lage an der Westfront nicht ins Gewicht fallen. Sind die französischen Fortschritte südlich des Flusses räumlich wohl ausgedehnter, so charakterisieren sie sich doch ebenfalls als rein örtliche Gewinne, die im Hinblick auf die gesteckten Operationsziele ohne jede Bedeutung sind. Wurde doch erst vor kurzem in der neutralen Presse darauf hingewiesen, daß die deutschen und bulgarischen Truppen in einer kürzeren Zeit, als die Franzosen und Engländer brauchten, um ein Stück deutschen Schützengrabens an der Somme zu zerlegen, das ganze Gebiet zurückgenommen hätten, das Rumänien seit dem Jahre 1913 inne hatte. Die Front, auf der Madensen die Offensive durchgeführt hätte, das heißt die bulgarisch-rumänische Grenze zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer, sei ungefähr 15 Meilen lang, die Front in der Picardie dagegen betrage nicht mehr als zwei Drittel davon, doch seien hier von der Entente unvergleichlich viel größere Kräfte angesammelt, als die, über welche Madensen in der Dobrudscha verfügte. Set es, daß die französisch-englische Heeresleitung sich dieser Einsicht nicht verschließt, sei es, daß ihre Reserven tatsächlich stark erschüttert sind, auch an dieser Front sind vereinzelt Stöße an die Stelle umfangreicher Aktionen getreten.

Wielleicht ist das gegenwärtige Abflauen der Offensivtätigkeit unserer Feinde auf den verschiedenen Fronten, die eine unmittelbare Folge des Vergehens der Rumänen war, nur mehr oder weniger auf einen Zufall zurückzuführen, und ganz gewiß werden auch in der nächsten Zeit hier und da noch vereinzelt Offensivstöße zu verzeichnen sein; aber eben diese Vorstöße werden sich eher als Ausfallversuche gegen den eisernen Wall kennzeichnen, den die Mittelmächte in Feindesland aufgerichtet haben, denn als von einem einheitlichen Willen diktierte Initiationsoperationen mit dem Bestreben, die gegnerische Heeresmacht zu vernichten. Unsere schwierige Aufgabe ist damit freilich nicht zu Ende; als ermutigendes Symptom dürfen wir jedenfalls die Tatsache hinnehmen, daß die eigentliche Krisis des feindlichen Generalsturmes als überwunden gelten kann.

+ Tarifänderungen im Postverkehr mit Oesterreich-Ungarn.

Am 1. Oktober 1916 treten, nach einer Mitteilung des Wiener K. K. Telegr.-Korr.-Bür., die angekündigten Tarifveränderungen auf dem Gebiete des Post- und Telegraphenwesens in Kraft. Von ausschlaggebender Bedeutung für den Umfang dieser Neuordnung war insbesondere die am 1. August in Wirksamkeit getretene Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren im Deutschen Reich. Für die Verhandlungen, welche zwischen der österreichischen, der ungarischen, der bosnischen und der deutschen Postverwaltung bezüglich geführt wurden, war einerseits die durch die innerdeutschen Tarifierhöhungen geschaffene Sachlage, andererseits die Notwendigkeit maßgebend, zwecks Deduktion der Zinsenlast, der Kriegsanleihen eine wesentliche Erhöhung des Ertrages des Post- und Telegraphenwesens herbeizuföhren. Hierbei wurde an einem einheitlichen Tarifgebiet wenigstens für den österreichischen Post- und Telegraphenverkehr im wesentlichen festgehalten. Die gleichen Tarife, welche ab 1. Oktober im innerösterreichischen Verkehrsgebiet gelten sollen, werden auch im wesentlichen im Verkehr mit Ungarn, Bosnien und dem Deutschen Reich gelten. Gleichzeitig wurde eine einheitliche österreichische Postordnung geschaffen, welche eine erschöpfende Zusammenstellung der geltenden Vorschriften enthält.

Die wesentlichen Gebührendänderungen sind: Gebühr für Briefe bis 20 Gramm 15 Heller, mit Steigerung von 5 Hellern für je 20 Gramm. Für Postkarten mit eingedruckten Postwertzeichen beträgt die Gebühr 8 Heller, in allen übrigen Fällen wie im gesamten außerdeutschen Auslandsverkehr 10 Heller. Bei Drucksachen beträgt die Gebühr 3 Heller für je 50 Gramm, unter Einführung einer besonderen Eilmarte von 2 Heller ohne Unterschied des Gewichts für beschleunigte Beförderung. Die Gebühren für Postanweisungen betragen im inländischen sowie im Verkehr mit Ungarn und Bosnien für Beträge bis 50 Kronen 20 Heller, darüber hinaus für je weitere 50 Kronen 5 Heller mehr. Im Verkehr mit Deutschland gelten die Gebührensätze des Westpostvereins. Die Gebührenerhöhung des Telegraphenwesens besteht in einer Erhöhung der Wortgebühr auf 8 Heller unter Festsetzung einer Mindestgebühr von einer Krone für ein Telegramm, einheitlich geltend für den innerösterreichischen Verkehr sowie den Verkehr nach Ungarn, Bosnien und Deutschland. Das finanzielle Ergebnis wird unter Voraussetzung normalen Friedensverkehrs auf rund 90 Millionen Kronen jährlich veranschlagt.

Geschichtskalender.

Freitag, 29. September. 1815. Andr. Schenbach, Maler, * Kassel. — 1840. A. Struve, Erfinder des künstlichen Mineralwassers, † Berlin. — 1899. Karl Ruß, Ornitholog, † Berlin. — 1902. Emile Jola, franz. Schriftsteller, † Paris. — 1903. Rudolf Fohb, Meteorolog, † Schöneberg bei Berlin. — 1911. Die Türkei im Kriegszustande mit Italien wegen dessen Blockade von Tripolis und der Cyrenaika. — 1914. Sperrung der Dardanellen. — 1915. Erneute starke Durchbruchversuche der Engländer und Franzosen wurden wiederum an der ganzen Front unter schweren Verlusten für die Gegner abgewiesen. — Ein Angriff südwestlich Danaburge drang bis in die Höhe des Swenten-Sees vor. — Die Heeresgruppe v. Linington warf die Russen bis hinter den Kormin und der Puslowa.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Freitag, den 29. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Rathausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend angegebene Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Annahme einer Schenkung.
2. Beteiligung an der Kriegsanleihe.
3. Bewilligung einer Beihilfe zu Kurkosten.
4. Einrichtung der neuen Schule.
5. Uebernahme eines Teiles der Kosten für die Brotkarten.
6. Mittelschule betreffend.
7. Friedhofs-Beihe.
8. Mitteilungen.

Geheime Sitzung

Herborn, den 25. September 1916.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Ludwig Hofmann, Königl. Baurat.

Zeichnet die 5. Kriegsanleihe bei der Volksschule in Herborn!

Die Eltern der Volksschüler sollten doch jedem Kinde mindestens 1 Mark mitgeben zur Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe. Viele Wenig machen ein Biel. Bei der vorigen Kriegsanleihe haben gerade die kleinen Zeichnungen die höchsten Summen aufgebracht. Außer den Eltern der Schulkinder können alle Leute, welche nicht in der Lage sind, 100 Mark zu zeichnen, kleinere Beträge bis zu 1 Mark herunter bei der Volksschule einzahlen. Es wird dort ein Einzahlungsschein ausgefüllt und aufbewahrt und jedem Zeichner eine Quittung ausgehändigt. Die eingezahlten Beträge werden der hiesigen Landesbankstelle übergeben und dort verzinst.

Die Lehrer der Volksschule sind bis zum 4. Oktober d. Js. an jedem Wochentage von 8—12 und von 1 1/2 bis 3 1/2 Uhr im Volksschulgebäude bereit, Zeichnungen entgegenzunehmen. Daher veräume man nicht, kleinere Beträge, etwa 1, 2, 3, 5, 10, 20 bis 100 Mark bei der hiesigen Volksschule zu zeichnen.

Das Lehrerkollegium der Volksschule.

Mädchen-Fortbildungs-Schule.

Vom 2. Oktober ab werden Tages- und Halbtageskurse eingerichtet.

Anmeldungen werden in der Schule bis zum 30. September d. Js. entgegengenommen.

Außerdem beginnt am 20. Oktober ein Abendkursus für Frauen. Anmeldungen hierzu werden bis zum 18. Oktober in der Schule entgegengenommen.

Alles Nähere ist bei der Lehrerin zu erfahren.

Herborn, den 23. September 1916.

Der Vorsitzende des Kuratoriums.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag den 30. September nachmittags von 1—5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Kalb- und Schweinefleisch das Pfd. 1,90 M

Rindfleisch das Pfd. 2,20 M

Herborn, den 28. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Morgen Freitag, den 29. ds. Mts., vormittags 9 Uhr:

Fischverkauf

Herborn, den 28. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Der Arbeiter Wilhelm Hagner, hier, Kornmarkt, wird hierdurch erneut öffentlich als Trunkenbold erklärt, weil er dem Trunk derart ergeben ist, daß seine Familie hierunter leidet.

Aufgrund der Polizeiverordnung betr. das Verabfolgen geistiger Getränke vom 9. Dezember 1902 wird sämtlichen Wirten und Kleinhändlern mit Branntwein und Flaschenbier hiermit verboten, dem Hagner irgendwelche Getränke zu verabfolgen und ihm überhaupt zu gestatten, sich in den Lokalen aufzuhalten.

Die Herren Bürgermeister der benachbarten Gemeinden bitte ich, dieses Verbot ebenfalls ortsüblich bekannt geben zu wollen.

Herborn, den 26. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Gefunden

Geld.

Polizeiverwaltung Herborn.

Bahn-Anhängekarten

mit und ohne Firmenaufdruck

liefert

Druckerei G. Anding.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 28. September

abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsbetsunde

in der Aula.

(Es wird mit allen Glöden

gelaute.)